

Rezension: Ines Steinke: Kriterien qualitativer Forschung. Ansätze zur Bewertung qualitativ-empirischer Sozialforschung

Frommer, Jörg

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Frommer, J. (2001). Rezension: Ines Steinke: Kriterien qualitativer Forschung. Ansätze zur Bewertung qualitativ-empirischer Sozialforschung. [Rezension des Buches *Kriterien qualitativer Forschung: Ansätze zur Bewertung qualitativ-empirischer Sozialforschung*, von I. Steinke]. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 2(1), 142-143. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-280563>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Umbruchprozesse spürbar und es wird deutlich, wie bedeutsam solche Vorgänge unmittelbar für die Gestaltung des Lebenslaufs einzelner Individuen sind. Die Arbeit von Frau Grunert leistet damit einen sehr guten Beitrag zur qualitativen erziehungswissenschaftlichen Biografieforschung und das vor allem in Zeiten gesellschaftlicher Transformationen. Damit wird deutlich gemacht, dass gesellschaftliche Transformationen immer getragen werden durch konkrete Personen, die ihren Lebenslauf insbesondere in solchen Zeiten gestalten, d.h. darum bemüht sind, ihrem Leben einen Sinn zu geben.

Dr. Wolfgang Ortlepp, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Erziehungswissenschaft, Stresemannstr. 23, 39104 Magdeburg

Jörg Frommer

Ines Steinke: Kriterien qualitativer Forschung. Ansätze zur Bewertung qualitativer empirischer Sozialforschung. Weinheim und München: Juventa Verlag 1999. 288 S. Preis DM 49,00

Die Frage nach der Qualität qualitativer Forschung stellt sich mit besonderer Schärfe in den Wissenschaftsdomänen, in denen ungeachtet neuerer Diskurse ein am logischen Empirismus orientiertes Wissenschaftsverständnis dominiert und über den Zugang zu Publikationsorganen, die Verteilung von Ressourcen und die Rekrutierung von Eliten entscheidet. Dies sind also weniger die sozialwissenschaftlichen Kerndisziplinen, sondern insbesondere die akademische Psychologie und angrenzende Felder wie bspw. die Psychotherapieforschung oder die Public Health-Forschung. Hier kämpfen qualitative Ansätze nach wie vor um ihre Anerkennung als wissenschaftliche Methodik. Die dadurch erzwungene Reflexivität über Gütekriterien in der Herstellung und Darstellung qualitativer Forschung stellt eine Weiterentwicklung quali-

tativer Methodik dar und kann auch in den Disziplinen, die weniger unter Rechtfertigungsdruck stehen, Interesse beanspruchen.

Die Monografie von Iris Steinke, promovierte Diplom-Psychologin und Mitarbeiterin in der Abteilung Sozialmedizin der Medizinischen Hochschule Hannover, ist in dem angedeuteten Kontext angesiedelt. Als theoretischen Bezugsrahmen für die Diskussion von Bewertungskriterien wählt die Autorin apodiktisch und nur durch den Hinweis darauf, dass „ohne einen Bezugsrahmen ... endlos viele und beliebige Kriterienvorschläge möglich“ (S. 12) wären, „konstruktivistische Positionen“ (ebd.).

Die Diskussion des Konstruktivismusdiskurses im vierten Kapitel der Monografie beschäftigt sich mit unterschiedlichen Spielarten konstruktivistischer Ansätze und zeigt insbesondere auch die Heterogenität dieses Diskurses. Als Konsequenz formuliert die Autorin die Forderung, dass Bewertungskriterien qualitativer Forschung zum einen die Konstruktionsleistung von Methoden zu berücksichtigen haben, dass sie zweitens selbstreflexiv sein sollten und dass sie drittens davon ausgehen sollten, dass qualitative Forschung lokal und kontextbezogen ist und daher Grenzen der Verallgemeinerbarkeit aufweist. Ferner wird die Forderung nach Prozessevaluation und Dokumentation formuliert.

Es folgt eine langatmige Diskussion der Übertragbarkeit der klassischen Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität in ihrem nomologisch geprägten Verständnis auf die qualitative Forschung. Hier wird über 70 Seiten quantitative Methodendiskussion rekapituliert mit dem wenig überraschenden Ergebnis dass „keines dieser Kriterien direkt auf qualitative Forschung transformierbar ist“ (S. 204).

Den Abschluss der Arbeit bilden schließlich eigene Vorschläge für Kernkriterien qualitativer Forschung, die an die konstruktivistische Grundüberzeugung der Autorin anschließen. Sieben dieser Kriterien werden definiert und erläutert: (1) *Inter-subjektive Nachvollziehbarkeit* durch Dokumentation (des Vorverständnisses, der Er-

hebungsmethoden und des Erhebungskontextes, der Transkriptionsregeln, der Daten, der Auswertungsmethoden, der Informationsquellen, der Entscheidungen und Probleme im Forschungsprozess sowie der Kriterien und Reflexionen), Interpretation in Gruppen und durch die Anwendung kodifizierter Verfahren; (2) *Indikation des Forschungsprozesses und der Bewertungskriterien*, bzgl. des qualitativen Vorgehens, der ausgewählten Methoden, des Äußerungsspielraums der Untersuchten, der ausreichend langen Anwesenheit des Forschers im Feld, des Arbeitsbündnisses, der Gegenstandsangemessenheit der Methoden und zahlreicher weiterer Aspekte; (3) *Empirische Verankerung der Theoriebildung und -prüfung*, hierzu schlägt die Autorin eine Reihe von Strategien vor; (4) *Limitation*, verstanden als kritische Testung der Grenzen des Geltungsbereichs der Erkenntnisse; (5) *Reflektierte Subjektivität* auf Seiten des Forschers, bezogen auf den gesamten Forschungsprozess, die biografische Beziehung des Forschers zum Thema, die zwischenmenschliche Beziehung von Forscher und Informant, sowie bezogen auf den Prozess des Einstiegs in das Untersuchungsfeld; (6) *Kohärenz* der generierten Theorien, sowie (7) *Relevanz*, d.h. Verwertbarkeit der Ergebnisse.

Die von Ines Steinke vorgelegte Kriterienammlung ist unter pragmatischem Gesichtspunkt berücksichtigenswert und didaktisch gut vermittelbar, zusammenfassende Übersichtstabellen und Schaubilder erlauben den Zugriff und die Verwendung in Seminaren und Vorlesungen. Größere Probleme macht die theoretische Begründung und Herleitung, die mir zu sehr in der Auseinandersetzung mit dem nomologischen Diskurs verhaftet erscheint. Wie bereits angedeutet, bringt die ausführliche Auseinandersetzung mit den Gütekriterien der psychologischen Testtheorie wenig Ertrag für die epistemologische Untermauerung qualitativer Forschung, die aus dieser Perspektive nur ex negativo profiliert werden kann. Auf der anderen Seite ist die Begründung aus konstruktivistischen Theorien zu mager, nicht nur wegen der schil-

lernden Vielfalt unterschiedlicher Ansätze in diesem Bereich, sondern auch wegen der Kappung der historischen Dimension. Besonders die Wurzeln der qualitativen Forschung im deutschsprachigen Raum werden weitgehend vernachlässigt. „Phenomenology“ und „Hermeneutics“, die inzwischen an einigen psychologischen Instituten Nordamerikas und Canadas, etwa an der Duquesne University in Pittsburgh oder der York University in Toronto, eine Renaissance erleben, scheinen im deutschsprachigen Raum zunehmend in Vergessenheit zu geraten. Durch die verkürzte Rezeption dieser und anderer Ansätze (Neukantianismus, verstehende Soziologie sensu Weber und Simmel) entzieht die Autorin ihrer eigenen Argumentation Begründungszusammenhänge, die dort von der Notwendigkeit qualitativer Forschung überzeugen könnten, wo der potentielle Leser sich einer rein konstruktivistischen Positionierung nicht anschließen möchte, sei es aus Gründen der Vagheit der Verortung oder sei es aufgrund eines Festhaltens an einem wie auch immer gearteten Gegenstandsbegriff.

Zusammengefasst hat sich die Lektüre trotz der erwähnten Längen einerseits, Ausblendungen andererseits, und einiger Lücken in der Rezeption aktueller Beiträge (gerade im Bereich der Psychologie etwa W. B. Stiles oder D. L. Rennie), gelohnt. Dauerhaften Bestand als methodische Praxisanleitung wird die Monographie aber wohl nur durch einige Kürzungen und Ergänzungen erlangen können.

Prof. Dr. Jörg Frommer, Otto von Guericke Universität Magdeburg, Medizinische Fakultät, Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Leipziger Strasse 44, 39120 Magdeburg